

7. Sekundärliteratur

Pietismus und Neuzeit 36 (2010), S. 49-62

"Waisenhäuser Hand" und "Waisenhäuser Orthographie". Der Schreibunterricht an den Schulen des Halleschen Waisenhauses im 18. Jahrhundert.

Gröschl, Jürgen

Göttingen, 2010

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

JÜRGEN GRÖSCHL

„Waisenhäuser Hand“ und „Waisenhäuser Orthographie“

Der Schreibunterricht an den Schulen des
Halleschen Waisenhauses im 18. Jahrhundert

Innerhalb des Kommunikationssystems des Halleschen Pietismus nahm das geschriebene Wort einen wichtigen Stellenwert zur Durchsetzung der weltweiten Reformbestrebungen ein.¹ Bis heute sind mehr als 100 000 Briefe und Briefentwürfe, Tagebücher, Berichte und Abhandlungen im Archiv der Franckeschen Stiftungen überliefert, die dem Informationsaustausch mit Kommunikationspartnern im In- und Ausland dienten. Von der hohen Wertschätzung, welche die Kultur des Schreibens genoss, zeugt auch der eigens für Schriftstücke und Schreibutensilien aus aller Welt eingerichtete und bemalte Sammlungsschrank in der Kunst- und Naturalienkammer.² Wie aber wurden die Schüler an den Schulen des Halleschen Waisenhauses, wie die Franckeschen Stiftungen im 18. Jahrhundert genannt wurden, auf die Erfordernisse einer schriftlichen Informationsübermittlung vorbereitet, welche Ziele und didaktisch-methodischen Prinzipien wurden formuliert, wie wurde der Unterricht inhaltlich ausgestaltet und welchen Einfluss hatte der Hallesche Pietismus auf die Ausformung und Normierung der deutschen Schriftsprache?

Das Schreiben oder die Kalligraphie, wie der Unterricht offiziell genannt wurde, bildete einen wesentlichen Teil des Fächerkanons an allen Schulen der Glauchaschen Anstalten. Meist war dafür täglich eine ganze Stunde am Vormittag oder Nachmittag vorgesehen. Die Unterweisung wurde von speziell ausgebildeten Studenten, den Schreib-Präzeptoren, durchgeführt.

¹ Ausführlich zu Struktur, Funktion und Organisation des Kommunikationssystems im Halleschen Pietismus vgl. *Thomas Müller-Bahlke: The Mission in India and the Worldwide Communication Network of the Halle Orphan-House. In: Halle and the Beginning of Protestant Christianity in India. Ed. by Andreas Gross [et al.]. Vol. 1. The Danish-Halle and the English-Halle Mission. Halle/Saale 2006, 57–79.*

² *Zeichen und Wunder. Geheimnisse des Schriftenschanks in der Kunst- und Naturalienkammer der Franckeschen Stiftungen. Kulturhistorische und philologische Untersuchungen. Hg. v. Heike Link und Thomas Müller-Bahlke. Halle/Saale 2003 (Kleine Schriftenreihe der Franckeschen Stiftungen, 4).*

„Kinder recht schreiben zu lehren, dazu gehöret ein grosser Fleiß und ein ganzer Mensch. Denn je grössern Fleiß und Treu ein Schreib-praeceptor hier anwendet, je eher und besser lernen die Kinder schreiben.“ So leitet August Hermann Francke (1663–1727) das Kapitel zur Schreibstunde in der 1702 erschienenen *Ordnung und Lehr-Art/ Wie selbige in denen zum Waysen-Hause gehörigen Schulen eingeführet ist* ein.³ Der Untertitel dieser Schrift, die nicht nur zur Information der Öffentlichkeit diente, sondern gleichzeitig methodische Richtschnur für die Lehrer war, gibt in knapper Form die wichtigsten Erziehungs- und Bildungsinhalte für den Unterricht an den deutschen Knaben- und Mädchenschulen und an der Lateinischen Schule wieder: *Wie die Kinder in und ausser der Schul in Christlicher Zucht zu halten, zum Lesen, zierlichen Schreiben, Rechnen, wie auch zur Music und andern nützlichen Dingen anzuführen sind*. Welch großes Gewicht Francke dem Schreiben beimaß, zeigt sich darin, dass die Ausführungen zum Schreibunterricht mit neun Seiten einen überdurchschnittlich großen Teil in der gesamten Schulordnung einnehmen. Ähnliche Formulierungen des Bildungsziels finden sich auch in den Lehrvorschriften für das Pädagogium und Gynäceum.⁴ Bei genauerer Betrachtung der Schulordnungen, Stundenpläne und Unterrichtsbeschreibungen wird einerseits deutlich, dass der Schreibunterricht weit mehr umfasste, als die bloße Unterweisung in der Schreibschrift. Andererseits finden sich Schreibübungen immer wieder als Bestandteil anderer Unterrichtsfächer. Die Ausbildung im Schreiben bildete demnach ein erstaunlich komplexes System von didaktisch-methodisch und inhaltlich präzise aufeinander abgestimmter Lehr- und Unterrichtsverfahren, das genau auf die späteren beruflichen Erfordernisse der Lernenden – sei es in Schul- und Kirchenämtern, in der Wirtschaft, Verwaltung oder in der Politik – ausgerichtet war. Sie umfasste neben der Vermittlung einer in den Grundzügen einheitlichen Schrift auch die Aneignung normierender orthographischer, stilistischer und grammatischer Kenntnisse und Fertigkeiten.

1. Die Schrift

Francke formulierte die Mindestanforderungen an eine gute Handschrift folgendermaßen:

Die Schrift [soll] zierlich seyn, so, daß die Buchstaben ein rechtes Fundament haben, und nicht affectiret oder kritzlich stehen; imgleichen die Zeilen gerade, und alle gleich lang seyn; auch nicht ungleichen oder allzuwenig Raum zwischen sich

³ August Hermann Francke: *Ordnung und Lehr-Art, wie selbige in denen zum Waysen-Hause gehörigen Schulen eingeführet ist*. Halle/Saale 1702, 22.

⁴ August Hermann Francke: *Ordnung und Lehr-Art. Wie selbige in dem Paedagogio zu Glaucho in Halle eingeführet ist*. Halle/Saale 1702; *Einrichtung der Zeit für die Frauenzimmer*. O.J. Halle/Saale, Franckesche Stiftungen, Archiv (im Folgenden AFSt): AFSt/H D 121 : 2.

haben. [...] Derhalben denn ein junger Mensch seine Hand zum zierlichen, wenigstens wohl leserlichen Schreiben gewöhnen soll.⁵

Die für die Schreibausbildung der Kinder eingesetzten Studenten erhielten eine gesonderte Schulung, die zunächst getrennt für die deutschen Schulen und die lateinische Schule einerseits, für das Pädagogium andererseits durch besonders erfahrene Informatoren erfolgte.⁶ Für die Schreibausbildung am Pädagogium wurde 1699 der aus Rochlitz stammende Theologiestudent Gottfried Rost (1677–1753) mit einem Jahresgehalt von 12 Talern eingestellt.⁷ Noch im selben Jahr übernahm er auch den Schreibunterricht am Gynäceum.⁸ Er war außerdem für unterschiedliche Verwaltungsaufgaben zuständig. Seit 1704 führte er die so genannte Hallische Correspondenz, die Briefe und Nachrichten aus aller Welt enthielt, an Freunde und Unterstützer des Halleschen Pietismus verteilt wurde und damit der Entlastung Franckes von seinem umfangreichen Schriftverkehr diente. Besondere Verdienste erwarb sich Rost durch den Bau einer Wasserleitung, die von 1715 bis 1871 die Franckeschen Stiftungen mit Trinkwasser versorgte.⁹ Da durch die Vielzahl unterschiedlicher Schreiblehrer die von Francke angestrebte gleichmäßige und saubere Schrift nicht erreicht werden konnte, übernahm Rost 1705 spezielle Schreibstunden für die Studenten, „damit sie als Schreibpraeceptores in den Schulen können gebraucht, und einerlei Hand behalten werde“.¹⁰ In den Konferenzprotokollen finden sich häufig Aufforderungen, diese Stunden regelmäßig zu besuchen. Neben dem methodischen Rüstzeug erhielten die Lehrer dort auch Hintergrundwissen zur Schriftgeschichte. Der an technischen und mathematischen Dingen interessierte Rost legte außerdem Wert auf Kenntnisse über die geometrische Ableitung der Buchstaben aus Kreis- und Quadratformen. In einer Sammelmappe Rosts mit zahlrei-

⁵ August Hermann Francke: Nützliche und nöthige Handleitung Zu Wohlanständigen Sitten/ Wie man sich In der Conversation, auf Reisen/ im Briefschreiben und Einrichtung der Geschäfte sittig/ bescheiden/ ordentlich und klüglich verhalten solle. Zum Gebrauch des Paedagogii Regii zu Glaucha an Halle abgefaßet. Halle/Saale 1706, 325 f.

⁶ Vgl. z. B. den Eintrag vom 26.01.1705 im Konferenzbuch für die Schulen des Waisenhauses: „Die Schreib-Stunde soll H. Schuchart mit denen Studiosis halten“ (Justinus Töllner: Verzeichnis der Conferentien und anderer Sachen, welche wegen des Schulwesens des Waysenhauses und anderer dazugehörigen Schulen sind gehalten worden [...]. Halle/Saale 1700–1715. AFSt/S A III 228, 84).

⁷ Einnahme und Außgabe bey dem Paedagogio zu Glaucha an Halle 1695–1701. Ausgaben. AFSt/W VIa/245/1, 18.

⁸ Das in Glaucha angerichtete Gynaeceum u. dessen Statum. Halle/Saale 1698–1703, Eintrag vom 22.11.1699. AFSt/W II/-/42. In dieser Akte befinden sich auch Beispiele mit Schreibübungen von Schülerinnen dieser Lehranstalt. Dabei handelt es sich um biblische Sprüche, die als Glückwünsche für August Hermann Francke bestimmt waren.

⁹ Gustav Kramer: August Hermann Francke. Ein Lebensbild. Teil 2. Halle/Saale 1882, 86.

¹⁰ [Georg Heinrich Neubauer:] Annales Hallenses et Orphanotropei de ao. 1691 pp. AFSt/H A 161b, 29.

chen Schrift- und Schreibmustern¹¹ ist ein Manuskript erhalten geblieben, in dem er die geometrischen Prinzipien als grundlegende Lehrmethode und Voraussetzung für eine gleichförmige Schrift betrachtet. Seine Formulierungen wurden fast wörtlich in die Lehrordnung für das Pädagogium von 1721 übernommen.¹² Zur Herausbildung eines einheitlichen Schriftbildes wurden im Unterricht so genannte Vorschriften eingesetzt, Buchstaben- und Textvorlagen, die die Schüler nachschrieben. Anfänglich war für die Anfertigung dieser Musterblätter noch jeder Schreiblehrer selbst verantwortlich. Im Zusammenhang mit der Einführung der Schreibstunde von Rost wurden seit 1705 gedruckte Vorlagen verwendet,¹³ die zur besseren Haltbarkeit in Pappe eingefasst und mit Horn überzogen¹⁴ waren. Als Vorbild für die Schreibmuster dienten die Vorlagen von Schriftstechern vorwiegend des sächsischen Raums, wie von Nicolaus Weishun (1607–1687) aus Dresden, von dem sich zahlreiche Einzelblätter in der erwähnten Sammelmappe Rosts befinden und dessen *Schreib-Formular Büchlein*¹⁵ für die Schulen erworben wurde.¹⁶ Die Vorschriften für den Schulgebrauch ließ Rost vermutlich in Leipzig stechen.¹⁷ Für die an den Schulen der Glauchaschen Anstalten nach diesen einheitlichen Vorlagen gelehrt Schrift setzte sich die Bezeichnung „Hallische oder Waisenhäuser Hand“ durch.¹⁸

Auch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und im 19. Jahrhundert wurden Vorschriften im Schreibunterricht verwendet. In der Nachfolge von

¹¹ Sammelmappe von Gottfried Rost mit der Aufschrift *Alte Schriften die der seel. Rost gesamlet und unter seinen Schriften gefunden worden laut catalogi von seinen Büchern. Volumen III.* Halle/Saale, Franckesche Stiftungen, Bibliothek: BFSt: 177 C 54. Die Mappe wird neben anderen Schreibmeisterbüchern in der Kulissenbibliothek der Franckeschen Stiftungen aufbewahrt, vgl. *Brigitte Klosterberg*: Schreibmeisterbücher in der Bibliothek der Franckeschen Stiftungen. In: Schnörkel, Rüssel, Gänsekiel. Schrift und Schreibunterricht am Halleschen Waisenhaus im 18. Jahrhundert. Halle/Saale 2009, 14–20 (Kleine Schriftenreihe der Franckeschen Stiftungen, 9).

¹² *Hieronymus Freyer*: Verbesserte Methode des Paedagogii Regii zu Glaucha vor Halle. Halle/Saale 1721, 139f.

¹³ Töllner, Conferentien [s. Anm. 6], Eintrag vom 24.08.1705.

¹⁴ *August Hermann Francke*: Kurtzer Bericht von der gegenwärtigen Verfassung des Paedagogii Regii zu Glaucha vor Halle. Halle/Saale 1710, 34.

¹⁵ *Nicolaus Weishun*: Schreib-Formular Büchlein. Von allerhand wohlgebräuchlichen Teutsch- und lateinischen Zier-Schriften, so annoch der Weyland berühmte Schreib- und Rechenmeister zu Dresden Herr Martin Kupffer seel. zu nützlichen unterricht vor die anfähenden Schreibschüler wohlmeinend inventiret, Nunmehr aber solche der Jugendt zum besten aus manglung mündlicher Unterweisung auff eygen Verlag und Kosten in gegenwärtige Kupffer gestochen und gedruckt / Durch Nicolaum Weishunnen. [Dresden] 1667.

¹⁶ Aufgabe bey dem Paedagogio [s. Anm. 7], 75.

¹⁷ Brief von Georg Heinrich Neubauer und Gottfried Rost an Anton Wilhelm Böhme. Halle/Saale, 08.03.1722. AFSt/H A 185 : 152. Diesem Brief zufolge war der Graveur der Vorschriften vor 1722 verstorben.

¹⁸ *Christian Georg Knapp*: Topographisch-historische Beschreibung der Hallischen Waisenhäuser. In: Franckens Stiftungen. Eine Zeitschrift zum Besten vaterloser Kinder. Dritten Bandes Viertes Stück. Halle/Saale 1798, 480.

Rost war von 1752 bis 1816 Johann Michael Merbeth aus Zschopau als Schreibmeister tätig.¹⁹ Er ließ im Verlag des Waisenhauses neue Kupfervorlagen drucken.²⁰ Ab den 1830er Jahren arbeiteten die Stiftungsschulen mit Vorlagen des ehemaligen Berliner Schreiblehrers und späteren Astronomen Johann Heinrich Mädler (1794–1874).²¹ Die Lehrberichte der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts weisen schließlich die Schriftmuster des Kalligraphen Johann Heinrichs (1781–1861) als Grundlage für den Schreibunterricht aus.²² Und noch im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts wurden im Verlag des Waisenhauses zehn Hefte mit Übungen für das Schönschreiben²³ sowie eine Fibel mit Kurrentschrift²⁴ publiziert.

2. Das methodische Vorgehen

Der Schreibunterricht folgte dem Prinzip der synthetischen Lehrmethode und richtete sich nach der didaktischen Regel „vom Einfachen zum Schwierigen“.²⁵ Dem Fächersystem entsprechend, wurden die Kinder dazu nach ihren Kenntnissen in drei Klassen eingeteilt, in denen zunächst das reproduktive Schreiben, d. h. das Ab- und Nachschreiben vorgegebener Inhalte, im Mittelpunkt stand: In der ersten Klasse wurde das Schreiben der Buchstaben vermittelt, in der zweiten das Schreiben von Silben und Einzelwörtern und in der dritten Klasse das Schreiben von Sätzen nach Vorlagen gelehrt. Die Unterrichtsgestaltung war genauestens vorgeschrieben und prinzipiell für alle Anstaltsschulen gleich.²⁶ So lernten die Schreibanfänger in der ersten Klasse zunächst die Grundstriche, aus denen sich alle Buchstaben zusammensetzen. Diese schrieben die Informatoren mit roter oder grüner Tinte in die Schreibhefte der Schüler, welche die Linien mit schwarzer Tinte überschreiben mussten. Nachdem die Kinder darin ausreichende Fertigkeiten erlangt hatten, zeichneten sie die Striche selbständig. Anschließend gingen sie zum Schreiben einzelner Buchstaben über, wofür wiederum Vorlagen verwendet wurden. Für besonders ungeübte Schüler wurde empfohlen, zuerst die einfacheren lateinischen Buchstaben schreiben zu lassen, um sie mit dem richtigen Halten und Führen der Schreibfeder vertraut zu machen. Auch bei den

¹⁹ Rechnungen des Paedagogii Regii. 1768–1816. AFSt/W Rep. 2 VIa/245/8–52.

²⁰ Johann Michael Merbeth: Neue Vorschriften zum Gebrauch der Schreibclassen in sämtlichen Schulen des Waisenhauses. Halle/Saale 1805. Angabe nach: Friedrich August Eckstein: Programm der lateinischen Hauptschule für das Schuljahr 1861–1862. Halle/Saale 1862, 43.

²¹ Bericht über die Deutschen Schulen. 1833. AFSt/S A IV 24.

²² Eckstein, Programm [s. Anm. 20], 71.

²³ Schreibschule. Methodisch geordnete Uebungen für das Schönschreiben mit oder ohne Tactiren. Halle/Saale [um 1877].

²⁴ L. Diesner: Schreiblese-Fibel. Halle/Saale 1875.

²⁵ Francke, Ordnung Waisenhaus [s. Anm. 3], 22–30.

²⁶ Francke, Ordnung Pädagogio [s. Anm. 4], 62.

deutschen Buchstaben sollte mit den einfachen Zeichen begonnen werden. Den Kindern waren dabei gleichzeitig die graphischen Ähnlichkeiten und Verwandtschaften der Schriftzeichen bewusst zu machen, wie z. B. beim i, u, n und m.

In der zweiten Klasse wurde das Schreiben von Silben und häufig gebrauchten Einzelwörtern unter Verwendung der vorbereiteten Muster eingeübt. Die dazu benutzten Hefte sollten nicht größer sein als das Oktavformat, um die Zeilenlänge nicht zu weit auszudehnen und damit die Kinder zu ermüden.

Die Vorschriften der dritten Klasse bestanden aus einzelnen Sätzen und kurzen Texten. Jedes Kind bekam eine eigene Vorlage, die es höchstens vier Wochen lang behalten durfte. Man ging davon aus, dass die Schüler in dieser Zeit die Sprüche auswendig gelernt hatten und sich nicht mehr auf das Schriftbild konzentrieren würden. Nach dieser Frist wurden die Muster untereinander ausgetauscht.

In den Anfangsjahren der Anstaltsschulen mussten die Schreibvorlagen noch von den Informatoren selbst angefertigt werden. Auch dazu gab es eine ausführliche Anleitung, die Francke in der *Ordnung und Lehrart* veröffentlichte. Sie bestanden aus einzelnen Blättern in der Größe der Schreibhefte. Die Musterbuchstaben befanden sich jeweils am linken und rechten Blatt- rand, damit die Vorlage so unter die Seiten der Hefte geschoben werden konnte, dass nur die Vorbilder sichtbar waren, die die Kinder zeilenweise in ihre Bücher übertrugen. Auf die gleiche Weise wurden die Muster für das Einüben von Buchstabenverbindungen hergestellt. Auch die Vorschriften zum Erlernen des Schreibens von Silben und ganzen Wörtern in der zweiten Klasse folgten diesen Vorgaben und waren etwa so gestaltet:

Zum Einlegen unter die linke Seite

Zum Einlegen unter die rechte Seite

<i>Sie</i>	<i>wel</i>
<i>he</i>	<i>ches</i>
<i>das</i>	<i>der</i>
<i>ist</i>	<i>Welt</i>
<i>Got</i>	<i>Sün</i>
<i>tes</i>	<i>de</i>
<i>Lamm,</i>	<i>trägt</i>

<i>Altar</i>	<i>Fall</i>
<i>Brief</i>	<i>Gott</i>
<i>Creutz</i>	<i>Hand</i>
<i>Ding</i>	<i>Joch</i>
<i>Eiß</i>	<i>Kelch</i>

Mit dem konsequenten Eintreten für die Großschreibung von Substantiven nahmen die Schulen Franckes von Anfang an moderne Entwicklungen in der Orthographie in Deutschland auf, da sich diese Regel gerade erst im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts endgültig durchgesetzt hatte, aber noch längst nicht von allen Schreibern befolgt wurde. Um die Großbuchstaben häufiger auf einer Zeile üben zu können, riet Francke zu Vorlagen mit alphabetisch nach dem Anfangsbuchstaben geordneten Wörtern, die möglichst kurz sein sollten. Den Abschluss der zweiten Klasse bildete das Schreiben biblischer Sprüche, die auf die geschilderte Art wortweise als Muster vorgeschrieben waren.

Daraufhin wechselten die Kinder in die dritte Klasse, wo das Nachschreiben vollständiger Vorlagen mit Sprüchen meist erbaulichen Inhalts den Schwerpunkt bildete. Außerdem dienten kurze Texte, wie Briefe, Quittungen und Obligationen, als Abschreibmuster.

Zum Erlernen der lateinischen Schrift sowie der Kanzleischrift wurde das gleiche methodische Vorgehen gewählt. Für das differenzierende Üben wurden dann Vorschriften mit verschiedenen Schriftarten benutzt, z.B. Sprüche, deren erste Zeile in Kanzleischrift, der folgende Text in Kurrentschrift geschrieben war.

Die Verwendung vorgefertigter Buchstaben- und Textmuster ersparte es den Präzeptoren, solche Vorlagen in die Hefte jedes einzelnen Schülers eintragen zu müssen. Die so gewonnene Zeit konnte für eine bessere Aufsicht, Erklärung und Korrektur genutzt werden. Die Aufgaben der Präzeptoren waren dabei mannigfaltig: Sie hatten die Schreibfedern zuzuschneiden, auf die Sitzhaltung der Schüler und das richtige Halten der Feder zu achten, den Kindern das Schreiben durch Hilfsmittel, wie Linienblätter für gerade Zeilen, zu erleichtern, zu gleichmäßigem Schreiben zu ermahnen und Fehler beim Ausführen der Buchstaben und Buchstabenverbindungen immer wieder zu berichtigen. Der Fehlerkorrektur kam auch ein erzieherischer Aspekt zu: Schrieben Kinder mehrmals ein Wort dem Duktus nach unkorrekt, war es so oft zu wiederholen, bis es fehlerfrei geschrieben wurde. Schüler, die bereits ganze Texte schrieben, empfanden diese rückstufende Übung als „Schande“ und wurden so motiviert, künftig mehr Sorgfalt auf ihr Schriftbild zu legen. Korrekturen sollten öffentlich in der Klasse vorgenommen und mit einer genauen Erklärung der Fehler und ihrer Berichtigung verbunden werden. Schriftliche Korrekturen sollten mit roter Tinte erfolgen, um den Kindern alle Abweichungen von den Vorgaben bewusst zu machen, da sonst eine Verbesserung der Schrift nicht erwartet werden konnte.

Fortgeschrittenere Schüler wurden zum Schreiben ohne handschriftliche Vorlagen angehalten. Das konnte entweder durch das Abschreiben aus einem gedruckten Buch oder durch das Aufschreiben eines auswendig gelernten Gebets, eines Psalms, eines Spruchs oder eines Glaubensartikels geschehen. Deutlich höhere Anforderungen wurden beim Schreiben nach Diktat gestellt, das sich allerdings noch auf kürzere Texte beschränkte. Einen Über-

gang zum freien Schreiben stellte der letzte Schritt dieser Übungsphase dar, der bereits ein im vorgegebenen Rahmen selbständiges Denken schulte: Nachdem die Kinder eigenständig einen Spruch aufgeschrieben hatten, interpretierten sie ihn für ihr eigenes Handeln und schlossen die Darlegung durch ein kurzes schriftliches Gebet ab.

Im letzten Schulhalbjahr erhielten insbesondere Schüler der deutschen Knabenschule darüber hinaus die Aufgabe, zur Vorbereitung auf das spätere Berufsleben – meist als Handwerker – das Schreiben auch außerhalb des Unterrichts zu üben, um sich eine leserliche und fehlerfreie Schrift anzugewöhnen.

Die Schreibstunden wurden auch zum Erlernen des Lesens von Handschriften genutzt. Erhielten die Kinder eine neue Vorlage ihres Präzeptors, war sie zunächst laut vorzulesen. Ebenso mussten die Schüler ihre eigenen Texte vortragen. Ein besonderer Übungsteil konzentrierte sich darauf, das Lesen unterschiedlichster fremder Handschriften zu meistern. Dazu wurden auch besonders schwer zu entziffernde Beispiele ausgewählt, wobei jedoch immer darauf zu achten war, dass „darinnen nichts unanständiges oder ärgerliches enthalten“²⁷ sein durfte.

Alle Schreibübungen waren genau zu datieren. Die Übungshefte wurden von den Präzeptoren gesammelt, um sie zur Abschlussprüfung den Inspektoren der Schulen als Beleg für die Fortschritte der Schüler und Nachweis ihrer eigenen Lehrtätigkeit vorzuweisen. Wie aus den Konferenzprotokollen hervorgeht, ließ sich Francke selbst wiederholt Schreibhefte zur Kontrolle vorlegen.

3. Orthographische Kenntnisse

Neben der eigentlichen Übung der Schrift wurde in den Schreibstunden auch die Orthographie besonders behandelt und überprüft. Obwohl es bereits im 17. und zu Beginn des 18. Jahrhunderts Versuche von Sprachgesellschaften und einzelnen Sprachgelehrten, wie Wolfgang Ratke (1571–1635), Christian Gueintz (1592–1650), Martin Opitz (1597–1639), Justus Georg Schottel (1612–1676) oder Johann Bödiker (1641–1695), gab, eine einheitliche nationale Sprachform des Deutschen zu schaffen und sie in Grammatiken und Wörterbüchern zu manifestieren, waren Rechtschreibkenntnisse in breiten Bevölkerungskreisen kaum verbreitet. Selbst unter Studenten herrschte eher eine Regellosigkeit vor, die nicht zuletzt in der noch immer überwiegenden Geringschätzung des Deutschen sowohl in Gelehrten- als auch in Adelskreisen begründet war. So sah sich Francke 1709 in einer seiner *Paränetischen Vorlesungen* veranlasst festzustellen:

²⁷ Francke, Ordnung Waisenhaus [s. Anm. 3], 29.

Ich finde, daß wenig Studiosi Theologiae sind, die einen teutschen Brief recht orthographe schreiben können. Sie impingiren fast in allen Zeilen wider die Orthographie. Daher ich auch Exempel weiß, daß, wenn manche in ein Amt kommen, und etwas haben wollen drucken lassen, fast nöthig gewesen wäre, daß man ihr Manuscript, welches sie eingesendet, in allen Zeilen erst corrigiret hätte: so daß man ihnen hat anzeigen müssen, sie soltens von einem, der die Orthographie verstehet, erst abschreiben lassen, damit es ohne Anstoß gelesen werden könnte. Solch Leute kan man hernach fast zu keiner Condition vorschlagen und gebrauchen. Wie können sie die Kinder recht anführen, daß sie ihre exercitia, die ihnen dictiret werden, recht schreiben, da sie selbst keine Orthographie gelernet haben? Wenn der hospes was zu sehen bekommt, das sie geschrieben, so verlieren sie auf einmal ihren Credit. Denn er denckt, kann der Informator nicht einmal recht schreiben, was will er meine Kinder lehren? Dieser defectus aber pflegt insgemein auf Schulen daher zu kommen, weil nur die lateinische Übersetzung der exercitorum corrigiret wird; das Teutsche aber nicht; daher lernet man keine Orthographie. Man lernet voces distinctas, als er war, die Waar, es ist wahr und dergleichen nicht im Schreiben distinguiren, weil man die teutschen exercitia nur so obenhin schreibt, und darnach diese üble Gewohnheit beybehält.²⁸

Francke hielt also die Beherrschung der Orthographie vor allem für den beruflichen Erfolg seiner Schüler für unentbehrlich, die – wie hier im Fall seiner Studenten als künftige Lehrer und Theologen – deutsch zu schreiben hatten. An den Schulen Franckes fehlte es anfangs an einem geeigneten Regelwerk, das der modernen Sprachentwicklung gerecht wurde. Zunächst lagen orthographische Grundsätze für den Unterricht lediglich als gedruckte Tabellen vor. Es waren die Inspektoren seiner Schulanstalten, die im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts zwei herausragende Lehrbücher der Rechtschreibung schufen: Justinus Töllner (1656–1718), der Inspektor des Waisenhauses und verantwortlich für die deutschen und lateinischen Schulen, sowie Hieronymus Freyer (1675–1747), der Inspektor des Pädagogiums. Töllner, der auch das Seminarium Praeceptorum und die Schulkonferenzen leitete, behandelte bereits seit 1712 orthographische Problemfälle in den wöchentlichen Zusammenkünften mit den Präzeptoren.²⁹ 1718 erschien sein *Deutlicher Unterricht von der Orthographie der Teutschen*.³⁰ Darin formuliert er erstmals ausdrücklich, allerdings noch sehr unsystematisch, das Prinzip der Abstammung, den Schreibgebrauch und die Aussprache als Richtlinien für die Rechtschreibung. Seine daraus abgeleiteten Schreibregeln wichen aller-

²⁸ August Hermann Francke: Die siebende Lectio Paraenetica [...] Gehalten am 23. Maji 1709. In: August Hermann Franckens [...] Lectiones Paraeneticæ [...]. Teil 4. Hg. v. Gotthilf August Francke. Halle/Saale 1731, 158 f.

²⁹ Töllner, Conferentien [s. Anm. 6], 210.

³⁰ Justinus Töllner: Deutlicher Unterricht Von der Orthographie Der Teutschen. Nach Den Grund-Regeln mit ihren Anmerkungen und vielen deutlichen Exempeln, Aus welchen bald und leicht zu erkennen ist, wie man diß und jenes Wort recht schreiben soll [...]. Halle/Saale 1718.

dings teilweise stark von dem verbreiteten Usus ab und waren oft von seiner obersächsischen Aussprache beeinflusst.³¹ Töllners Tod kurz nach Fertigstellung des Werks verhinderte dessen Überarbeitung und weitere Verbreitung. Francke beauftragte daher den Leiter seiner führenden Bildungseinrichtung mit der Abfassung eines neuen Lehrerhandbuchs.³² Hieronymus Freyers *Anweisung zur Teutschen Orthographie* wurde 1722 im Verlag des Waisenhauses veröffentlicht. Sie gliedert sich in einen Regelteil und darauf bezogene Wörterverzeichnisse. Freyer formuliert darin vier hierarchisch geordnete Grundprinzipien, nach denen sich die Schreibung zu richten habe: 1. die Aussprache, 2. die Derivation oder Abstammung, 3. die Analogie und 4. der *Usus scribendi*, also der allgemein übliche Schreibgebrauch. Als maßgebend für seine Orthographie nennt Freyer selbst die gehobene Aussprache des Meißenischen seiner Gegend: „Denn es ist ja ausser allem Zweifel, daß zu Halle, Leipzig, Wittenberg, Dresden und in anderen vornehmen Staedten selbiger Gegend das beste Teutsch geredet werde“.³³ Gemeint ist damit allerdings nicht die Aussprache der unteren Volksgruppen, sondern die Sprache der gebildeten Oberschicht im mitteldeutschen Raum. Dem Prinzip „Schreib wie du sprichst“ nachgeordnet ist das Prinzip der Herleitung der Wörter nach morphologischen und wortgeschichtlichen Zusammenhängen. Ausnahmen davon werden vom Analogieprinzip erfasst, mit dem die gleichartige Schreibung von nicht verwandten Wörtern geregelt wird. Wird aber bei einem Wort von vielen Schreibern gegen diese drei Hauptregeln verstoßen, so ist auf die Häufigkeit dieser „Regelwidrigkeit“ zu sehen und als allgemeiner Schreibgebrauch zu akzeptieren. Da sich der Gebrauch ändern kann, ist er als offenes Prinzip zu verstehen, dem es zu verdanken ist, dass Freyer seine *Anweisung zur Teutschen Orthographie* von Ausgabe zu Ausgabe – sie erfuhr bis 1746 insgesamt vier Auflagen – diesem weiter anpassen konnte, ohne sich selbst wesentlich korrigieren zu müssen. Er erweist sich damit als liberaler Vertreter einer Rechtschreibnormierung. Trotzdem erkennt er die Notwendigkeit einer Rechtschreibreform, sieht jedoch ein, dass der Gebrauch sehr schwierig zu ändern ist und eine Veränderung nicht von einem Einzelnen ausgehen kann. Indirekt schlägt er die Gründung einer Institution wie

³¹ Dies wurde schon von Zeitgenossen kritisiert, vgl. Friedrich Andreas Hallbauer: *Anweisung zur verbesserten Teutschen Oratorie*. Jena 1725, 119. Reichard weist auf teilweise eigenwillige Wortherleitungen hin, wie „Kätzer“ für Ketzer, da sich Ketzer wie „Haderkatzen“ verhalten würden. Elias Caspar Reichard: *Versuch einer Historie der deutschen Sprachkunst*. Hamburg 1747, 372.

³² Hieronymus Freyer: Hieronymi Freyers [...] *Anweisung zur Teutschen Orthographie*, Vorrede, [III]. Halle/Saale 1722. Ausführlich wird Freyers Orthographie behandelt von Eva-Maria Heinle: *Hieronymus Freyers Anweisung zur Teutschen Orthographie*. Ein Beitrag zur Sprachgeschichte des 18. Jahrhunderts. Heidelberg 1982 sowie von Petra Ewald in: *Hieronymus Freyer. Anweisung zur Teutschen Orthographie*. ND d. Ausg. Halle 1722. Mit einem Vorwort hg. v. Petra Ewald. Hildesheim [u. a.] 1999.

³³ Freyer, *Orthographie* [s. Anm. 32], 7.

die Académie française vor, die eine solche Verbesserung der Orthographie durchführen könnte.³⁴ In der vierten Auflage der *Anweisung* setzt sich Freyer schließlich selbst mit reformorthographischen Möglichkeiten auseinander und nimmt dabei spätere Entwicklungen vorweg.

Freyers Lehrbuch wurde sofort nach Erscheinen an den Anstaltsschulen verwendet. Andere im Verlag des Waisenhauses erschienene Schulbücher wurden den Freyerschen Regeln angepasst. Die Cansteinschen Bibelausgaben folgten ab 1732 bis ins letzte Viertel des Jahrhunderts Freyers Orthographie. Zeitgenossen wie Friedrich Andreas Hallbauer (1692–1750) und Johann Christian Steinbart (1702–1767) nahmen in ihren Orthographiewerken Bezug auf Freyer und setzten sich mit ihm auseinander. Die *Anweisung zur Teutschen Orthographie* war im deutschen Sprachraum weit verbreitet und Bestandteil mehrerer Schulordnungen des 18. Jahrhunderts, u. a. in Herrn-
hut. Noch 1761 wurde Freyers Lehrbuch den Lehrern zur Anschaffung empfohlen und sein Vorzug für den Unterricht herausgestellt.³⁵ Die nach Freyers systematischen Regeln an vielen Schulen Deutschlands gelehrt Rechtschreibung wurde unter der Bezeichnung „Waisenhäuser Orthographie“ und „Freyersche oder Hallische Orthographie“ bekannt.³⁶ Die Freyerschen Prinzipien finden sich immer wieder in Schreiblehren des 18. Jahrhunderts, so auch noch bei Johann Christoph Adelung (1732–1806), der in seiner 1788 erschienenen *Vollständigen Anweisung zur Deutschen Orthographie* die Rolle von Aussprache, Abstammung und Gebrauch betont.³⁷

4. Stilistische Kenntnisse

In den methodischen Anweisungen für den Schreibunterricht klingen bereits die ersten Ansätze zu einem modernen Aufsatzunterricht an, der sich erst im 19. Jahrhundert voll entwickelte: „Weil es auch eine nöthige Sache ist, daß ein jeglicher einen teutschen Brief, und was sonst in dem Menschlichen Leben einem jeden vorzufallen pflegt, aufzusetzen wisse, sollen die grössern Kinder auch dazu angewiesen werden“, heißt es in der *Ordnung und Lehrart*.³⁸ Zur Schulung des deutschen Ausdrucks diente neben den Schreibstunden zum einen der Fremdsprachenunterricht, insbesondere durch stilgerechte deutsche Übersetzungen lateinischer, griechischer und französischer

³⁴ Freyer, Orthographie [s. Anm. 32], 22.

³⁵ Johann Friedrich Hahn: Des Berlinischen neu eingerichteten Schulbuches, Andere Theil, welcher die Caligraphie, Orthographie, Epistolographie u. die Rechenkunst enthält. Berlin 1761, 63–68.

³⁶ Johann Christoph Adelung: Vollständige Anweisung zur Deutschen Orthographie. 2., überarb. u. erw. Aufl. Leipzig 1790, 10.

³⁷ Adelung, Anweisung [s. Anm. 36], 17.

³⁸ Francke, Ordnung Waisenhaus [s. Anm. 3], 30.

Texte, zum anderen der Rhetorikunterricht, in dem neben der anhand von Freyers *Oratorischen Tabellen*³⁹ schriftlich vorbereiteten mündlichen Redeschulung das Briefschreiben – auch in der Muttersprache – im Mittelpunkt stand. Francke widmete einen ganzen Abschnitt seiner 1706 erschienenen *Handleitung zu Wohlanständigen Sitten* dem Schreiben von Briefen.⁴⁰ Indem er allgemeine Kenntnisse im Abfassen von Briefen aus den zahlreich vorhandenen Briefstellern voraussetzt, weist er nachdrücklich auf die Notwendigkeit einer klaren Gliederung und einer geeigneten Wortwahl sowie eines prägnanten, kurzgefassten und sachlichen Stils hin.

Im Pädagogium wurde das Schreiben von Briefen besonders gefördert. In den unteren Lateinklassen adaptierte man dazu Vorlagen aus den Briefstellern von Christian Friedrich Hunold, bekannt unter dem Pseudonym Menantes, (1680–1721)⁴¹ und Johann George Neukirch (1669–1735),⁴² deren Beispiele genau der Forderung Franckes nach Vermeidung eines „affektirten“⁴³ Stils entsprachen.⁴⁴ Ab der Tertia mussten die Schüler einen deutschsprachigen Brief zu einem vorgegebenen Thema selbständig erarbeiten. Diese Stunde wurde jeweils mittwochs gehalten, am folgenden Tag wurden einige dieser Schreiben durch den Informator vorgelesen und in der Klasse korrigiert. Ein Brief jedoch wurde im *Collegium orthographicum*, das vierzehntäglich sonnabends früh um 7 Uhr von jeweils zwei Informatoren vor allen Klassen gehalten wurde, ohne Namensnennung öffentlich verlesen und hinsichtlich Inhalt, Stil und Orthographie beurteilt.⁴⁵

Außer diesen Übungen des Schreibstils innerhalb des Latein- und Rhetorikunterrichts gab es am Pädagogium und an der Lateinischen Schule gesonderte Kurse bzw. Klassen, in denen das Briefschreiben unter stilistischen Aspekten erlernt wurde.⁴⁶ Voraussetzung für die Teilnahme an diesen Kursen war das erfolgreiche Absolvieren der Realienfächer, um Sachverhalte aus naturwissenschaftlichen und technischen Gebieten zum Thema der Übungen machen zu können.⁴⁷

³⁹ Hieronymus Freyer: *Oratoria in tabulas compendiaris redacta et ad usum iuventutis scholasticae accommodata*. Halle/Saale 1719.

⁴⁰ Francke, *Handleitung* [s. Anm. 5], 312–367.

⁴¹ Christian Friedrich Hunold: *Auserlesene neue Briefe nebst einer Anleitung, wie in den allermeisten Begebenheiten die Feder nach dem Wohlstand und der Klugheit zu führen*. Halle/Saale 1717.

⁴² Johann George Neukirch: *Auserlesene neue Briefe in Form einer Antwort auf die in dem ersten Theile enthaltene auserlesene neue Briefe des sel. Menantes. Nebst einer Anleitung wie in dem Antwort-Schreiben die Feder nach dem Wohlstande und der Klugheit zu führen*. Halle/Saale 1728.

⁴³ Francke, *Handleitung* [s. Anm. 5], 316.

⁴⁴ Hieronymus Freyer: *Verbesserte Methode des Paedagogii Regii zu Glaucha vor Halle*. Erw. Aufl. Halle/Saale 1734, 17.

⁴⁵ Freyer, *Verbesserte Methode* [s. Anm. 12], 17.

⁴⁶ Johann Anastasius Freylinghausen, Gotthilf August Francke: *Ausführlicher Bericht von der Lateinischen Schule des Wäysenhauses zu Glaucha vor Halle*. Halle/Saale 1736, 42.

⁴⁷ Freyer, *Verbesserte Methode* [s. Anm. 12], 79 f.

5. Grammatische Kenntnisse

Grammatische Kenntnisse wurden wie stilistische Kenntnisse einerseits im Fremdsprachenunterricht vermittelt, andererseits waren sie Bestandteil der Schreib- und Rhetorikstunden. In Freyers *Anweisung zur Teutschen Orthographie* werden grammatische Kategorien in Zusammenhang mit der Rechtschreibung betrachtet. So werden hier Flexionsparadigmen der verschiedenen Wortarten und Regeln zum Satzbau einschließlich der notwendigen Anwendung grammatischer Fälle vorgestellt. Die Ausführungen zur Satzkonstruktion werden in seiner *Oratoria in tabulas compendiaris*⁴⁸ in ihren drei letzten in Halle erschienenen Auflagen (1736, 1745 und 1754) um eine Klassifizierung der Sätze als Teile der Rede erweitert. Dazu gibt Freyer eine umfangreiche Aufstellung der Konjunktionen zur Einleitung von Nebensatztypen, wie z. B. von Kausal- oder Konditionalsätzen. Zur Veranschaulichung der grammatischen Aussagen dienen Bibelsprüche und sittlich-moralische, oft pietistisch gefärbte Lehrsätze, beispielsweise zur Ablehnung von Komödien und Romanen.⁴⁹

In späteren Jahren wurde das Fehlen eines eigenen, selbständigen Lehrbuchs der deutschen Grammatik bedauert. In einem *Entwurf einer neuen Claßeneinrichtung im Paedagogio regio* aus dem Jahr 1753 stellt Johann Anton Niemeyer (1724–1765), der damalige Inspektor der Schule, fest:

Wir müssen nothwendig auch auf unsere Muttersprache mehr Aufmercksamkeit wenden, als bisher geschehen ist. Es fehlet nur gar sehr an einer bequemen teutschen Grammatic. Die Gottschedische ist zwar die beste, aber sie ist auch weitläufiger, als sie für junge Leute seyn darf.⁵⁰

Erst unter dem Direktorat von August Hermann Niemeyer (1754–1828) begann an den Schulen der Franckeschen Stiftungen die Entwicklung zu einem eigenständigen muttersprachlichen Unterricht, der die Vermittlung von orthographischen und grammatischen Kenntnissen ebenso einschloss wie stilistisch-rhetorische und literarische Fähigkeiten.⁵¹ Gleichwohl wurde noch im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts ein separater Schreibunterricht angeboten, der in den unteren Klassen das Erlernen der deutschen, lateinischen und Frakturschrift, in den oberen Klassen das Schönschreiben zum

⁴⁸ Hieronymus Freyer: *Oratoria in tabulas compendiaris redacta et ad usum iuventutis scholasticae accommodata*. Halle/Saale 1736, 185–254.

⁴⁹ Wolfgang Martens: *Hallescher Pietismus und Rhetorik. Zu Hieronymus Freyers „Oratoria“*. In: *Ders.: Literatur und Frömmigkeit in der Zeit der frühen Aufklärung*. Tübingen 1989, 1–23.

⁵⁰ [Johann Anton Niemeyer:] *Entwurf einer neuen Claßeneinrichtung im Paedagogio regio*. Halle/Saale 1753. AFSt/S A 190 f.

⁵¹ Zu Niemeyer und seiner pädagogische Wirksamkeit vgl. Licht und Schatten. August Hermann Niemeyer. Ein Leben an der Epochenwende um 1800. Hg. v. Brigitte Klosterberg. Halle 2004 (Kataloge der Franckeschen Stiftungen zu Halle, 13).

Ziel hatte.⁵² Er umfasste in der Regel zwei Wochenstunden und wurde wie zu A. H. Franckes Zeiten an den deutschen Schulen und an der Lateinischen Schule von Schreiblehrern, am Pädagogium von einem eigens angestellten Schreibmeister durchgeführt.⁵³

Francke erwies sich durch die komplexe Unterrichtsgestaltung in der Schreibausbildung als Wegbereiter des muttersprachlichen Unterrichts. Er hatte erkannt, dass zur Verbreitung der pietistischen Reformideen eine einheitliche deutsche Schriftsprache und deren sichere Beherrschung notwendig waren. In seinen Schulen vereinte er auch auf diesem Gebiet die fortschrittlichsten Ideen seiner Zeit und entwickelte sie weiter. Indem er ihnen in seiner Waisen- und Schulstadt einen institutionellen Rahmen schuf, konnte er optimale Voraussetzungen für ihre Verwirklichung schaffen. Durch das Verlagswesen, den Buchdruck und den Buchhandel, vor allem aber durch Hunderte von Absolventen, die in Schul- und Kirchenämtern, in der Wirtschaft, Verwaltung und Politik tätig waren, trugen Franckes Stiftungen zu einer weiteren Formung und Normierung der deutschen Sprache bei.

⁵² August Hermann Niemeyer: Kurzer Bericht von der Verfassung, dem Unterricht und den Kosten im Königlichen Pädagogium zu Halle. Halle/Saale 1824, 8; Übersicht der Lectionen bei der Lateinischen Hauptschule des Waisenhauses in Halle. [Halle/Saale] 1834–1839; Bericht über die deutschen Schulen. [Halle/Saale] 1833. AFSt/S A IV 24.

⁵³ August Hermann Niemeyer: Geschichte des Königlichen Pädagogiums seit seiner Stiftung bis zum Schluß des ersten Jahrhunderts. Halle 1796, 56. S. auch Anm. 295. Es ist einem Glücksumstand zu verdanken, dass noch heute in der Marienbibliothek in Halle Schreibübungen von Schülern der Stiftungsschulen aus der letzten Dekade des 18. Jahrhunderts erhalten sind. Sie befinden sich im Nachlass des u. a. für den Schreibunterricht angestellten Lehrers Johann Karl Bullmann (1761–1841), der die unbeschriebenen Rückseiten der Blätter nutzte, um darauf Notizen zur Stadtgeschichte festzuhalten, die er für eine Chronik Halles verwenden wollte. Halle/Saale, Marienbibliothek: MS 304.